Die Gedenktage von Fraubrunnen : Vortrag

Autor(en): **Stürler, Moriz von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **6 (1867)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-370714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die

Gedenktage von Fraubrunnen.

Vortrag des Herrn Moriz von Stürler, bern. Staatsschreibers, an der Hauptversammlung des historischen Vereins, den 10. Juli 1864.

I.

Der Guglerkampf.

1375.

Von den Uranfängen der Gesellschaft bis auf den heutigen Tag, die Geschichte aller Racen und Stämme durch, tritt uns zur tiefen Beschämung des Menschen die Thatsache entgegen, daß in Fragen des Mein's und Dein's, während der dem Gesetze unterworfene Bürger bei strenger Strafe jeder Selbsthülfe sich enthalten soll, der über ihm stehende Machthaber, Person oder Staat, seine Rechtsansprüche gewöhnlich ohne lange Umstände auf dem Wege der Gewalt geltend macht, das heißt die Furien des Krieges über Länder und Völker, über Tausende, Millionen Unbetheiligter, Unschuldiger, Unbewehrter losläßt. Keine Rechnung faßt die Zahl der Verbrechen, deren Opfer zum Himmel aufschreien aus diesem Blutmeere, in das auch unsere Schweiz seine Bäche, seine Ströme hat senden müssen. Lassen wir nur einen derselben auf einen Augenblick wieder aufschäumen.

Herzog Leopold von Oestreich, dessen gold-, silber- und stahlbehelmte Ritterschaft weiland am Morgarten ein

verachteter Haufe von Bauern der Waldstätte mit Hellparten und Keulen auf's Haupt zu schlagen gewagt, und damit, ohne es zu ahnen, den Grund zu einer ganz neuen Kriegsführung gelegt hatten, war am 27. Februar 1326, bloß 34 Jahre alt, zu Straßburg gestorben. Seine Gattin, Catharina von Savoyen, hatte ihm keinen männlichen Erben, dagegen zwei Töchter gegeben. Dem Ehevertrage zufolge war die Wittwe lediglich auf ihre Aussteuer von 16,000 Mark Silbers angewiesen, zur einen Hälfte vom Grafen Amadeus ihrem Vater, unter Stellung von Bürgen, zur Andern von Leopold selbst, unter Einsetzung der aargauischen Städte Willisau, Sempach, Sursee, Aarau, Lenzburg und Bremgarten und ihrer Einkünfte zahlbar. Von dem Anfalle der herzoglichen Eigen oder Lehen, welche der Verstorbene unvertheilt mit seinen Brüdern besessen, schloß sie und ihre Kinder das östreichische Hausgesetz aus. Inwiefern ihr jedoch die 8000 Mark Leopolds wirklich ausbezahlt und demnach die Pfandschaften wieder eingelöst worden, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Man sollte es glauben, denn wie hätten er und seine Brüder sonst später eine dieser Städte, Willisau, und theilweise wenigstens die Einkünfte der andern wieder neu verpfänden können?

Item, 61 Jahre nach der Heirath Leopolds und 49 nach seinem Tode, trat sein Großsohn Ingelram VII (Enguerrand) von Coucy, Graf von Soissons und Bedford, Sohn seiner mit Ingelram VI von Coucy verheiratheten ältern Tochter Catharina, Tochtermann des Königs Eduard III von England, plötzlich mit großen Ansprüchen an seine Verlassenschaft auf. Er forderte geradezu das Erbtheil seiner ebenfalls längst (1340) verstorbenen Mutter, und da die Herzoge sich nicht beeilten ihm zu willfahren, so benutzte der ungestüme Picarde einen eben zwischen Frankreich und England bestehenden Waffenstillstand, um ein großes Söldnerheer zu werben, und mit der Faust zu erobern, was ihm gütlich nicht herausgegeben werden wollte. Wegen dieses Erbstreites einiger fürstlichen Geier wurden nun die frucht-

barsten und friedlichsten Lande, Elsaß, Klein-Burgund und Aargau, mit Feuer und Schwert heimgesucht, ausgeraubt, decimirt. Denn Coucy's kriegsgehärtete Gesellen waren kein glimpflich Volk; nennt sie doch unsere Stadtchronik ohne weiters „Mörder, Räuber, Brönner, Frowenschänder, Unglücks-„macher, frömbd Marter Erdenker und menig Böswicht," und hatten vorher (1361) Pabst Innocenz VI, und auf seinen Befehl der Cardinal von Ostia und der Erzbischof Johann von Besançon gegen diese Pestsoldatesca, welche sich die große Gesellschaft hieß (pestiferam armigerorum gentem, qui se magnam societatem vocant) sogar das Kreuz gepredigt. Aber freilich, sie alle drei waren ihre politischen Todfeinde, waren Franzosen!

Herzog Leopold, die Gefahr, welche ihm drohte nicht unterschätzend, suchte unverzüglich einen möglichst kräftigen Widerstand zu organisiren. Er hob in den Vorlanden Truppen aus, warf sie in die festen Orte Rheinfelden und Breisach, und machte Miene mit denselben dem Feinde den Weg zu versperren. Gleichzeitig sah er sich nach Bundesgenossen um, und fand sie — auffallend genug — in unsern freien Städten. Sei es, daß sie, unbekannt mit den geheimen Fortschritten der habsburgischen Absorptionspolitik in Burgund, wie sie nun heute urkundlich aufgedeckt ist, östreichische Freundschaftsversicherungen für ächte Münze annehmen zu können glaubten, sei es, daß der schlaue Leopold ihnen die Besorgniß beibrachte, sein Vetter Coucy habe es wohl eben so sehr auf ihre als auf seine Besitzungen abgesehen, sei es, daß seine Macht ihm erlaubte, eine Pression auf dieselben zu üben, — die Städte Zürich und Bern ließen sich bereden, am 13. October 1375 zu Baden im Aargau sowohl für sich als für ihre Eidgenossen von Lucern und Solothurn mit dem Herzoge ein Bündniß zu Schutz und Trutz gegen den Herren von Coucy von nun an bis zum 1. Mai 1376 abzuschließen. Am nämlichen Tage wurden, das Maß der Sicherheit Oestreichs in den obern Landen voll zu machen, die Friedbriefe mit Uri, Schwyz und Unter-

walden um das Amt Zug auf 10 Jahre verlängert und beidseitig einander Schirm zugesagt.

Die Schweizer des 15. Jahrhunderts, bekannter mit den Tücken ihrer Dynastengeschlechter und geschulter zu deren Abwehr und Züchtigung, hätten sich in eine solche kurzsichtige Politik nicht hineindrängen lassen. Sie hätten, glauben wir, eine bewaffnete Neutralität proclamirt und die fürstlichen Vettern ihren Erbstreit unter sich ausfechten lassen. Je mehr diese sich die Krallen ausbissen und in untilgbare Schulden stürzten, desto sicherer eröffnete sich den Eidgenossen die Anwartschaft auf den Erwerb ihrer angrenzenden Lande. Ja, es wäre vielleicht zu Erreichung dieses Ziels, das sie um ihrer Selbsterhaltung willen unbedingt anstreben mußten, räthlicher gewesen, mit Coucy gegen Oestreich, als mit Oestreich gegen Coucy sich zu verbinden. Wer mag wissen, ob auf diese Weise nicht unsere Voreltern 124 Jahre früher, ohne schwere Noth dahin gelangt sein würden, wohin sie erst unter Strömen vergossenen Blutes und höchster Gefährdung ihrer Existenz eine Reihe zum Theil gewaltiger Kriege 1386–88, 1415, 1442—1446, 1448, 1460 und 1499 zu bringen vermochte!

Sympathien, oder auch nur wohlwollende Rücksichten für das Haus Habsburg konnten wahrlich zu keiner Zeit weniger gerechtfertigt sein als eben damals. Wir sehen ab von dessen Macht- und Gebietserweiterungssucht in der alemannischen Schweiz, wo von Alters her seine Stammgüter und Stammlehen lagen, so zerstreut und unterbrochen, daß der Wunsch billiger Ausrundungen hier nicht zu verübeln war. Aber was hatten die Habsburger in Burgund zu schaffen, wo sie bis zur erzwungenen Heirath der kiburgischen Erbtochter mit dem Lauffenburgischen Eberhard keinen Fuß breit Landes besaßen? Warum mit Hülfe dieses segenlosen Familienzweiges nunmehr die habsüchtigste Annexionspolitik verfolgen, einen burgundischen Dynasten um den andern durch List, Gewalt oder Geld unter ihre Oberherr

lichkeit zwingen, die Städte aber hintereinanderhetzen, um sie zuletzt auf gleiche Weise in ihre Hand zu bekommen?

Laßt uns sehen, was im Jahr 1375, als Herzog Leopold mit Bern und Zürich und durch sie mit Solothurn und Lucern ein Schutzbündniß gegen seinen Vetter von Coucy schloß, der Stand der östreichischen Annexionen in Burgund war.

Das Erzhaus besaß an Eigen oder Lehen bereits: Freiburg, Stadt und Gebiet, Untersee n mit den Vesten und Herrschaften Oberhofen, Unspunnen und Balme (Rotenflue), das Amt Spitzenberg-Langnau, die Landgrafschaft Burgund, das Landgericht Ranflü (Emmenthal), Wangen, Burg und Stadt, Herzogenbuchsee und Huttwyl, die Herrschaft Spiez, die Kastvogtei des Klosters Interlachen; Vogtei und Pflege der Reichsstädte Bern und Solothurn — freilich bloß auf dem Papier, sowie das Wiederlosungsrecht von Laupen, Hasle und Murten — vorausgesetzt, daß die betreffenden Verleihungsbriefe des Königs Carls IV nicht Fabrikate des frechsten Urkundenfälschers seiner Zeit, des regierenden Herzog Rudolfs IV von Oestreich sind, — die Vesten Thun, Burgdorf, und Oltingen, sowie Torneck und Friedau, das mindere Basel und die Anwartschaft auf Aarberg, Stadt und Herrschaft. Wie Angesichts einer solchen immer zudringlicher und unheimlicher werdenden Umarmung eidgenössische Freistädte, vorab Bern und Solothurn, sich bestimmen lassen konnten, durch die engste Verbindung mit Oestreich dessen Macht ringum zu sichern und zu kräftigen, das erkläre sich, wer's kann!

Nun — die Verbindung war geschlossen und hiedurch der momentan übergefährliche Feind zur Bekriegung der eidgenössischen Landschaften geradezu provocirt. Man durfte auf dieses hin erwarten, daß das Schutz- und Trutzbündniß zu einer gemeinsamen großen Action führen werde. Allein mit nichten; Herzog Leopold, „die Blume der Ritter-

schaft" — wie ihn seine Zeit nannte — begnügte sich mit einem Häuflein Kriegsvolkes aus dem rheingeschützten Dreieck des Breisgaues dem Verheerungszuge Coucy's durch die elsassischen und sundgauischen Gebiete unthätig zuzuschauen, und die eidgenössischen Städte rührten sich ebensowenig, bis das Feuer bereits über ihnen im Dache war, wozu schadenfrohe Nachbaren noch unter der Hand halfen, wie z. B. der verrätherische Bischof von Basel, Johann von Vienne, der dem Feinde den Weg in unser Land gewiesen haben soll.

Am 5. Oktober waren die Gügeler oder Gugler — diesen Spitznamen gaben die Zeitgenossen den Horden Coucy's, welche aus Landsknechten von aller Herren Ländern, hauptsächlich aber aus Bretonen, Belgiern und Niederteutschen bestanden — über die Vogesen in das Elsaß eingefallen. Ihre Zahl stieg durch immer neue Zuzüge dermaßen an, daß sie der gleichzeitige elsassische Chronist Twinger von Königshofen auf 6000 wohlbewaffnete Streiter und 60,000 Mann Roßvolk schätzen konnte, was aber gewiß sehr übertrieben ist. Sie blieben in den fruchtbaren Landschaften, bis diese ganz aufgezehrt waren, über 7 Wochen; dann brachen sie plötzlich auf, am 25. November, forcirten die Jurapässe, namentlich den Hauenstein, und ergossen sich in mehreren Colonnen über das ganze Aarethal. Kein Tag, daß nicht der Brand von Törfern, Klöstern, Flecken, Burgen den Himmel röthete. Das Landvolk hatte alle Schrecken des grausamsten Krieges zu tragen; glücklich, wer durch Flucht in die Städte bloß das nackte Leben retten konnte. Wohl ein Jahrhundert lang tönen aus Kundschaften die Erinnerungen an dieses Elend heraus.

Außer den herzoglichen Besitzungen waren es hauptsächlich die des Grafen von Nidau, gewesenen östreich. Hauptmanns in Schwaben, Aargau und Thurgau, und dessen Schwagers, des Grafen von Kyburg, die Coucy heimsuchte. Am 8. Christmonat berannte eine seiner Schaaren das Städtchen Büren, das der erstere in Person vertheidigte; der Sturm mißlang, aber der Graf selbst fand seinen Tod durch

einen gugler'schen Pfeilschuß. Merkwürdigerweise mußten später gerade Herrschaften aus seinem Nachlasse zur Befriedigung der Ansprachen seines Todfeindes an Oestreich dienen. Während des genannten Decembers 1375 überfielen, plünderten, zerstörten die Gugler überhaupt an größern Ortschaften Waldenburg, Balstall, Langenthal, Altreu, Lenzburg; an Burgen Klus, Aarwangen, Fridau, Biberstein, Auenstein; an Klöstern, Lützel, Königsfelden, Wettingen, St. Urban, Gottstatt, Fontaine-André. Die Dörfer, welche zu Grunde gerichtet wurden, sind nicht zu zählen; manche erstanden nie wieder. Und wer vermag erst die Martern der Bevölkerung zu schildern! Doch eben aus der Größe und der Ausdehnung des Uebels ließ Gottes Rathschluß das Mittel der Rettung erstehen. Die unersättliche Beutegier und Mordbrennerei der Gugler ließ ihre Corps sich zersplittern. Nun faßten die Eidgenossen ihrerseits Muth; schaarten sich da und dort zusammen und brachten dem Feinde empfindliche Schläge bei.

Die wohlverdiente Züchtigung erreichte zuerst eine Abtheilung, wohl die, welche Gottstatt und Fontaine-André zerstört, in der Gegend von Ins. Herzhafte Leute der Herrschaften Aarberg, Laupen, Nidau, Erlach, nebst einem schönen Harste von Bern, nahmen die Gugler unter ihre Mordärte und Hellparten und erschlugen ihrer mehr denn 300. Dies geschah am Weihnachtstage, d. h. am 25. December 1375.

Einige Tage zuvor, am 19. December, hatten Entlibucher und Unterwaldner ein anderes Corps zu Buttisholz angegriffen und ihm einen Verlust von 200 Mann beigebracht. Der glücklichste und folgenreichste Zusammenstoß mit dem Feinde fand jedoch hier statt, zu Fraubrunnen. Die Stadtchronik von Bern — und aus dieser als Hauptquelle haben sowohl ihre Ueberarbeiter als die spätern Geschichtschreiber bis auf die jüngste Zeit, mit mehr oder weniger Zuthat geschöpft — berichtet über diesen Ehrentag in Kürze was folgt.

Es war am St. Stephanstage, d. h. am 26. December 1375, als nach Bern die Mähre kam, es habe sich ein großer Schwarm Gugler auf das Kloster Fraubrunnen, an der Straße und halben Weges zwischen dieser Stadt und Solothurn „niedergeschlagen." Entrüstet verlangte die feurige Bürgerschaft sofort wider den Feind geführt zu werden. Der Rath erwog sorgsam die kleine Zahl und rieth, vorerst die Helfer zum schleunigen Zuzug zu mahnen. Allein die Mehrheit der Gemeinde setzte es durch, daß das Stadtbanner noch in der Nacht vom 26. zum 27. in ebenso großer Eile als Stille aufbrach. Unterwegs erfuhr man, einer der ersten Hauptleute des Herrn von Coucy, Ivain de Galles — eigentlich Ivain op Eynion op Griffith aus der englischen Provinz Wales — und andere Bandenführer hielten das Kloster besetzt. Wie es hiebei der Aebtissin Clara von Sumiswald und den übrigen Frauen ergangen, das meldet die Geschichte nicht; man kann sich's jedoch nach dem Rufe, den jene Horden hatten, vorstellen. Die Berner langten nach Mitternacht an, umstellten sogleich das Kloster, warfen dann Feuer ein, empfingen die aufgeschreckten Gugler in ihre Spieße und unter ihre Hellparten, kämpften lange mit ihnen „Stich gegen Stich, Slag gegen Slag" und behielten endlich mit Gottes Hülfe die Oberhand. An 1000 feindlichen Leichen, theils durch's Eisen, theils durch's Feuer hingestreckt, deckten die Brandstätte nach Königshofen; mehr als 800 nach unserer Stadtchronik.

Unter den Gefallenen war auch Ivain de Galles. Auf seinem Leibe wohl hat man die Capitulation gefunden, welche er mit dem Herrn von Coucy abgeschlossen hatte und die noch heute im bernischen Staatsarchive liegt. Die einzelnen Punkte derselben sind die da folgen:

Ivain de Galles stellt 400 Krieger. Mit dem Austritt aus Frankreich soll Coucy sie nach dem Brauche dieses Königreiches aus der Beute in Feindesland besolden. Er darf auch weder Frieden noch Waffenstillstand schließen ohne Ivain's und seiner Gesellen Einwilligung und Versicherung des Soldes. Was diese an Städten und Vesten nehmen, wird so getheilt,

daß ihnen alle Habe darin zufällt, Coucy aber die betreffenden Orte selbst, nebst ihrer Artillerie übergeben werden. Letzterer soll überdies einen Sechstheil der über 200 Franken taxirten Gefangenen bekommen und Ivain ebenfalls einen Sechstheil. Welche dagegen nur auf 200 Fr. und darunter taxirt sind, von diesen fällt Coucy keiner zu. Fangen sie den Herzog selbst, so wird er dem Vetter Coucy um 10,000 Franken überlassen. Herzogliche Lieutenants und Hauptleute kann er ebenfalls nehmen um den gestellten Preis. Ivain und seine Gesellen dürfen während der Dauer des Krieges keine anderweitige Bündnisse schließen, noch den Herzog verlassen, es sei denn auf Befehl des Königs von Frankreich (d. h. Königs Eduard III. von England). In die eroberten Städte und Vesten mögen sie Garnison legen und dieselben unter Eidespflicht zu Coucy's Handen besetzt halten. Das Lösegeld derselben gehört Beiden zu gleichen Theilen. Wo indeß Coucy oder auch nur sein Banner dabei gewesen wäre, kommt ihm die volle Ranzion zu. Ivain und seine Gesellen schwören Coucy, seinen Lieutenants und Marschällen Gehorsam und Anerkennung ihrer Geleitsbriefe. Dergleichen können auch die Commandanten der besetzten Städte und Vesten ausstellen. Alle Mißhändel der Hauptleute und Gesellen werden vom Herrn von Coucy oder seinen Lieutenants und Marschällen, Zwiste unter ihnen selbst dagegen von Ivain bestraft. Keiner darf von der Marschroute willkürlich abweichen. Heißt Coucy sie jedoch bei ihm sich einzufinden, um über ein Unternehmen zu rathschlagen, so haben sie ohne Verzug zu ihm zu stoßen. Coucy verspricht sowohl Ivain persönlich als seine Gesellen in allen Vergünstigungen gleich zu halten wie die übrigen Hauptleute und Corps. Er verpflichtet sich Ivain für seinen Stab (état) monatlich 400 Franken, und dessen Vetter monatlich 100 Fr. auszurichten. Die eroberten Städte und Vesten bleiben bis zur völligen Bezahlung des Soldes in Ivains Händen als Pfandschaft. Ebenso kann derselbe die Rechte an sich ziehen, welche Coucy an die Gefangenen haben mag, bis er von ihm vollständig befrie-

diget ist. Zu Urkund dessen, unter eidlichem Versprechen alle und jede der obigen Vertragspunkte in Treuen zu halten und zu befolgen, wird die gegenwärtige Capitulation von beiden Herren im Namen der Ihrigen besigelt, am 14. Okt. 1375.

Wer mag in der Blut- und Brandnacht von Fraubrunnen die Berner befehligt haben? Ohne Zweifel, da man mit dem Stadtbanner selbst auszog, nach altem, noch lange nachher streng gehaltenem Brauche, der damalige Schultheiß; dies war aber Jr. Ulrich v. Bubenberg, der Sohn und Bruder der Tapfern von Laupen.

Die siegbeglückten Berner vergaßen jedoch ob dem herrlichen Erfolge die nimmer undankbare Vorsicht nicht. Ueberzeugt, der Brand des Klosters werde die ringsum in großer Zahl lagernden Gugler auf diesen Punkt eilen lassen, ordneten sie schleunigst mit dem Banner den Rückzug an, um so freudiger, als sie nur zwei der Ihrigen im Kampfe verloren hatten, den Johannes Rieder und Groß Heini, dagegen drei eroberte Fahnen und sonst viel kostbares Zeug, Rosse, Harnische, Kleider, Kleinode, Baarschaft heimführten. Leider gieng jedoch einigen die Plünderungssucht über ihren Soldateneid und die Sorge für Ehre und Leben. Sie stahlen sich auf dem Rückmarsche heimlich von hinten ab, kehrten auf die Kampfstätte zurück, stießen allda auf rasch herzugeeilte andere Abtheilungen des Feindes und wurden von diesen erschlagen, über 20 an der Zahl, deren Namen uns im Jahrzeitenbuche der St. Vincenzenkirche in Bern zum 27. Christmonat aufbewahrt sind.

Coucy, durch die drei Schläge von Buttisholz, Ins und Fraubrunnen im Glauben an die Unüberwindlichkeit seiner Truppen erschüttert, von den Unbilden des strengsten Winters und der Aufzehrung allen Proviants in den Kriegsoperationen gelähmt, wahrscheinlich auch das baldige Versiegen seiner Geldmittel vorsehend, brach von St. Urban, wo er damals mit großer Macht lag, rasch auf und trat mit seinem ganzen Corps den Rückzug nach dem Elsaß an. Mitte

Januars 1376 stand kein Gugler mehr diesseits des Hauenſteins auf ſchweizeriſchem Boden. Das hinderte indeß nicht, daß Coucy ſeine Forderungen an Oeſtreich fortbetrieb, und namentlich nach Herzog Leopolds Tode bei Sempach ſich die Bedrängniß des Erzhauſes zu nutze zu machen ſuchte. Wirklich gelang es ihm auch 14 Monate ſpäter, am 20. September 1387, durch einen Schiedsſpruch des Herzogs Philipp von Burgund ſich aus dem Erbe des letzten Grafen von Nidau, der zu Büren ſeinen Tod gefunden, die beiden 1379 von deſſen Schweſter, Gräfin Anna v. Kyburg, an Herzog Leopold verkauften Veſten und Herrſchaften Nidau und Büren zuſprechen zu laſſen, jedoch um ſie ſchon 1388 beim Wiederausbruche des Krieges zwiſchen Oeſtreich und den Eidgenoſſen ſich durch Bern und Solothurn wieder entriſſen zu ſehen.

Zum Gedächtniſſe der friſchen, kühnen, glücklichen That von Fraubrunnen ſtifteten die Räthe Berns nach damaliger Sitte eine ewige Spende, auf St. Johanns des Evangeliſten Tag (27. December) in ihrer Leutkirche den Armen auszutheilen, und ließen überdieß in die Mauer des wiederaufgebauten Kloſters eine eiſerne Tafel ſetzen, mit folgender ſchlichter Inſchrift:

In. dem. Jar. als. man. zalt.
Vo. Criſtus. geburt. duſent.
Dry. hundert. ſübnzig. vier
Jar. erſchlugen. die. Herren. von.
Bern. die. engelchen hie. uf.
Sant. Johanstag. zu winaht.

Durch das Volk aber, zu Stadt und Land, und weit über unſere Marken hinaus, ging bald das fröhlich derbe Guglerlied, ſo wie es uns in der alten Stadtchronik und ihren berniſchen Ueberarbeitern überliefert iſt. Denn die nichtberniſchen, Ruß, Tſchudi u. ſ. w. haben es leider in einem der wichtigſten Punkte, in der Klage nämlich, daß Bern von ſeinen Eidgenoſſen verlaſſen geblieben, verſtümmelt oder gefälſcht. Und die öſtreichiſchen Chroniſten erwähnen

desselben natürlich gar nicht, des Spottes halb, der darin über Herzog Leopolds ruhmloses und barbarisches Verhalten ergossen wird. Wußte doch diese „Blume der Ritterschaft" zu keiner andern That sich zu ermannen, als daß er, dem Feinde Nahrung, Obdach, Feuer zu entziehen, die eigenen Dörfer und offenen Städte anzünden, die Felder verwüsten, die Bäume niederhauen, kurz in Allem ärger hausen ließ, als die Gugler selbst, dem zwiefachen Elend der Seinigen hinter festen Mauern unbewegt zusah, und später sogar den Opfern seiner Brandbefehle die vor Gott und der Welt schuldige Entschädigung versagte, was die merkwürdigen Proceßacten um Willisau, die das neuenburgische Archiv verwahrt, schlagend beweisen. Wie schwer sich diese Mißhandlungen in den burgundischen und aargauischen Gebieten am Hause Oestreich rächten, das zeigt schon die Geschichte der nächsten Jahrzehende.

II.

Der Franzosenkampf

1798.

Was Eintracht und Ordnung mit Tapferkeit vermögen, das hat Fraubrunnen im Jahr 1375 gelehrt. Wie Tapferkeit ohne Eintracht und Ordnung unfruchtbar bleibt, davon zeugt warnend Fraubrunnen von 1798.

Versetzen wir uns an den 3. März dieses verhängnißvollen Jahres und hören wir, in welcher Lage damals das Centrum und der rechte Flügel der bernischen Armee, die Schauenburgs von Solothurn heranziehenden, wenigstens 16,000 Mann starken Division [1]), die Stirn bieten sollte, sich be-

---

[1]) Nach Corps: { Die 3. Halbbrigade Linie, 3 Bataillone. „ 31. „ „ 3 „

fanden. Das Zeugniß ist unverdächtig; es kommt vom bernischen Oberbefehlshaber selbst und ist an den bernischen Kriegsrath gerichtet:

„Hochgebietende gnädige Herren!

„Alles was ich Euer Gnaden gestern vorhergesagt, er„füllt sich stündlich. Von acht Bataillons, die ich geglaubt „habe hier zu concentriren, sind bis daher nur zwei an„gelangt, von denen im einten drei Compagnien wirklich „ohnerachtet aller möglichen Mühe nach Hause ziehen, gleich„wie eine Compagnie Jäger und einer Compagnie Scharf„schützen, so daß ich mit einer Compagnie dem Feinde „widerstehen soll. Von den zwei Füsilierbataillonen hat eines „gar nicht marschieren wollen, und von dem andern hat mir „diesen Morgen schon dreimal Herr Major Manuel sagen „lassen, daß sie sich nach Hause, vor einer Stunde Zeit, be„geben werden.

„Seit gestern habe ich Alles angewendt, um zu be„weisen, daß ich meinen Posten nicht verlassen wolle, werde „denselben aber mit meiner einzigen Person bekleiden müssen.

„Alles Volk schreit Zetter über die Offiziers und ist „überzeugt, daß sie es verrathen und verkauft haben.

„Da stehe ich mit acht Kanonen vom gröbsten Geschütze, „einer Compagnie Infanterie und dem eidgenössischen Con„tingent von Schwyz.

„Nicht klagen will ich — nur einen schuldigen Bericht „abstatten.

„Alle Befehle, die ich gestern ertheilt habe, sind wider„sprochen worden, oder sind unausgeführt geblieben. Alles,

---

Nach Corps: Die 38. Halbbrigade Linie, 2 Bataillone.
" 76. " " 1 "
" 89. " " 2 "
" 97. " " 3 "
" 14. leichte Halbbrigade 3 "
" 16. " " 3 "
Das 7. Regiment Cavallerie, Husaren.
" 8. " " "
" 18. " " Dragoner.

„auf was ich zählen sollte, hat mir gefehlt, und wenn ich „angegriffen werden sollte, können Euer Gnaden erwägen, „wie viel ich Ihnen nützen kann.

„Beiliegenden Brief habe ich von Herrn von Roverea „empfangen.

„Der ich die Ehre habe mit vollkommener Hochachtung „zu sein

Euer Gnaden gehorsamer Diener

(sig.) d'Erlach.

„Wylhof, den 3. März 1798 um ½ 1 Uhr.

„P. S. Eben kommt Herr Hauptmann v. Graffenried, „dessen Compagnie die einzige war, die ich rühmte, sagte mir, „daß auch ihre Zeit aus sei, deßgleichen das schwyzerische „Contingent, deßgleichen alles Wenige wo noch übrig bleibt. „Und dazu schlägt ein, daß eben 2 oder 3 Rapporte an„kommen, daß eine Colonne Franzosen gegen Schüpfen im „Anmarsche sei. Wenn Euer Gnaden wollen, daß ich mich „wehren soll, so senden sie mir gleich vier bis fünf Batail„lone. Ich erwarte plötzliche und bestimmte Befehle!"

Nach dem Jammerbeschlusse des Großen Raths und der Landesabgeordneten vom 1. März, der die Fortsetzung der Unterhandlungen mit dem fränkischen Obergeneral Brune auf Grundlage seines Ultimatums vom 28. Februar decretirte, und den kampffreudigen Truppen den Widerruf der bereits gegebenen Angriffsbefehle brachte, — nach der wenige Stunden darauf von dem fränkischen General selbst, übereinkunftswidrig, eröffneten Feindseligkeiten, welche den arglos überfallenen Bernern sofort die Zihl- und Aarlinie bis Solothurn, nebst diesem wichtigen Platze entrissen, hätte v. Erlach nämlich die zwei Divisionen des Centrums und rechten Flügels durch eine Frontveränderung rechts rückwärts in eine concentrirtere Defensivstellung Frienisberg, Schüpfen, Buchsee, Moosseedorf, Grauholz beordert. Der eben mitgetheilte Bericht des Generals an den Kriegsrath schildert die trostlosen Folgen dieses Rückzuges.

Es war mit aller Ordnung, allem Vertrauen, aller Mannszucht zu Ende. „Verrath," hieß es von Corps zu Corps, von Glied zu Glied, und die getäuschte Kampfeshoffnung schlug plötzlich hier in blinde Wuth, dort in dumpfe Niedergeschlagenheit um. Und daß dieser innere Aufruhr nicht die Frucht berechneter Umtriebe war, sondern dem überwältigenden Eindrucke der so klar zu Tage getretenen politischen und militärischen Misere entströmte, das läßt sich daraus abnehmen, daß viele der besten Truppenkörper, der tapfersten und ergebensten Offiziere momentan davon ergriffen wurden.

So kamen denn die Dinge, wie sie General v. Erlach einberichtete. Der muth- und zuchtlose Rückmarsch im Dunkel der Nacht, vom 2. auf den 3. März, hatte die letzten Bande des Eides und der Ehre gelöst, und den Selbsterhaltungstrieb zu solcher Leidenschaft gesteigert, daß ganze Bataillone völlig auseinander gingen, oder eigenmächtig andere als die ihnen angewiesenen Stellungen bezogen. Das Hauptquartier, welchem nach der neuen Combination eine Linie von drittehalb Stunden zu vertheidigen oblag, war am 3. Mittags nicht sicher, hiefür auch nur über eine Compagnie verfügen zu können, während ihm, wenn seine Befehle Gehorsam gefunden, mindestens 12 Bataillone, 5 Jäger- und Scharfschützencompagnien und 23 Geschütze hätten zu Gebote stehen sollen!

Das Auszügerbataillon, von welchem General v. Erlach sagt, daß es ihm zwar in die neue Stellung gefolgt sei, jedoch erklärt habe, nach Hause gehen zu wollen, war das erste des Regimentes Zollikofen, commandirt von dem Oberstlieutenant Carl v. Wattenwyl von Loins. Es zählte 2 Grenadier- und 2 Musquetier-Compagnien, jene unter den Hauptleuten Friedrich v. Graffenried von Münchenwyler (Villars) und Ludwig Albrecht Effinger von Wildegg, anstatt seines Bruders Rudolf Emanuel, der zum ersten Adjutanten des Generals ernannt worden, diese unter den Hauptleuten Emanuel Gruber von Königsfelden und Karl Ludwig v. Büren

von Worblaufen. Die Mannschaft war aus den drei Kirchspielen Muri, Stettlen und Bolligen, also aus den gleichnamigen Ortschaften, nebst Krayigen, Gümligen, Bantigen, Ferrenberg, Flugbrunnen, Habstetten, Ittigen, Ostermundigen, Worblaufen u. s. w. Beigegeben waren drei Geschütze, zwei Vierpfünder und ein Sechspfünder mit 30 Mann Bedienung unter Oberlieutenant Johann Rudolf von Stürler von Jegistorf, meinem seligen Vater. Das Bataillon hatte allerdings am 3. Miene gemacht auseinander zu gehen, war jedoch auf Zureden seiner Offiziere in Moosseedorf verblieben.

Die Nacht vom 3. auf den 4. verfloß, da die Mannschaft äußerst ermüdet war, ruhig. Im Laufe des Morgens kam der General mit seinem Stabe durch sein Quartier geritten, um die Schanzarbeiten am Eingange des Grauholzes zu beaugenscheinigen. Mein Vater stand eben bei der Hofpforte des Seedorfschlößleins. Er war als Besitzer von Jegistorf mit dem Herrn von Hindelbank und dessen Familie von Jugend auf bekannt und befreundet. Der General, als er ihn gewahrte, hielt einen Augenblick an, winkte und sagte dem Herzugeeilten mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Wehmuth leise die Worte (in französischer Sprache): „Mein „lieber Nachbar, es ist alles verloren. Die Regierung hat „abgedankt. Die Truppen sind im Aufstande. Es wird mir „das Leben kosten, aber was mich noch mehr schmerzt die „Ehre, Lebewohl! Lebewohl!“ Er schied — und das Bataillon von Wattenwyl sah ihn nicht wieder.

Kurz nach seinem Wegritte nämlich erhielt man Kunde, daß die Franzosen die Grenze überschritten, und über Bätterkinden hinaus bereits bis Schalunen vorgerückt seien. Auf diese folgte der Befehl, sofort unter die Waffen zu treten und den äußersten rechten Flügel beim „Sand-Thürli“ einzunehmen. Der Aufbruch geschah, aber auf der kurzen Wegstrecke, die zurückzulegen war, mischten sich verkappte Aufwiegler unter die Leute und streuten die beunruhigendsten Gerüchte aus: die Franzosen hausten in Bätterkinden und Umgegend wie Räuber, mordeten, wüsteten, plünderten,

spießten die Kinder, schleiften die Weiber an den Misthacken herum und dergleichen mehr. Je ungeheuerlicher das Zeug, desto allgemeiner und hartnäckiger der Glaube, den es fand.

Da nun, plötzlich, unaufhaltbar, überwallen Schrecken, Zorn, Mitleid, Argwohn. Am Scheidwege angelangt, wo es seine Stellung beziehen soll, empört sich das Bataillon, und verlangt mit Tumult und Drohung vorwärts geführt zu werden, den bedrängten Brüdern — als solche betrachteten sich die Glieder ein und desselben Regiments — von Bätterkinden, Fraubrunnen und Jegistorf zu Hülfe. Alles Zureden der Officiere ist fruchtlos, der Ruf „Verrath" die Antwort. Der Generaladjutant Kneubühler, der die Mannschaft zum Bleiben bringen will, wird sogar thätlich mißhandelt. Der Commandant muß Marsch schlagen lassen, und das Bataillon zieht mit Jubel und Ungestüm von dannen, Fraubrunnen zu, in ziemlich guter Ordnung.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erreicht es diese Ortschaft, und eilt sofort eine Viertelstunde weiter bis zur großen Linde, wo der Weg nach Büren zum Hof links abschwenkt. Man nennt diese Oertlichkeit das „Tafelenfeld," von der Tafel zum Gedächtnisse des Sieges über die Gugler (1375), welche auffallender Weise, zunächst der Linde an einer Säule aufgerichtet worden, im März 1797 aber mit dieser von selbst zusammengebrochen war, was das Volk als ein Unglückszeichen betrachtet hatte und später natürlich auf den „Uebergang" bezog. Das Tafelenfeld, die Ackermark der Dorfschaft, erstreckt sich links und zu unterst auch rechts der Solothurnstraße, langgedehnt vom Bächlein unmittelbar hinter Fraubrunnen bis zum Bischofwald, herwärts Schalunen.

Nach den Combinationen unserer Generalität sollte auf den Fall des Rückzugs und der Defensivaction kein Mann hieher zu stehen kommen; denn bekanntlich liegt Fraubrunnen nicht nur am tiefsten Punkte zwischen der Solothurngrenze und Bern, sondern auch an der weitesten Ausbiegung der Landstraße von der directen Linie nach der Hauptstadt ab.

Es ist eine Truppenaufstellung daselbst mithin von allen Seiten dominirt; sie kann von einem aus Solothurn vordringenden Feinde leicht überflügelt und abgeschnitten werden, und sie hat, oder hatte wenigstens damals, vor Trockenlegung des Bodens, noch eine Moorfläche im Rücken.

Das Bataillon von Wattenwyl mit seinen drei Geschützen unter Oberlieutenant v. Stürler langte, wie gesagt, etwa um 4 Uhr auf dem Tafelenfeld an. Außer ihm standen dort bereits oder trafen bald ein:

1) Das Auszügerbataillon Thormann Nr. II des Regiments Burgdorf, 250—300 Mann stark, nun unter dem Befehl des Zeugwarts Carl Victor v. Erlach, der eigentlich vom General zum Chef aller auf Fraubrunnen marschirenden Truppen bestimmt war. Dieses Bataillon enthielt die Mannschaft der Aemter Burgdorf, Wangen (theilweise) und Landshut, d. h. der Gemeinden und Ortschaften Hasle, Kirchberg, Wynigen, Burgdorf, Heimiswyl, Koppigen, Ersigen, Oesch, Bätterkinden und Utzistorf. Es hatte schon am 2. März gemeutert und in Dotzingen dem Feinde gegenüber seine Pflicht verweigert, so daß sein braver, aber an die eiserne Disciplin der stehenden Heere gewöhnter Commandant, Oberstlieutenant Carl Thormann von Mathod, es durchaus nicht befehligen wollte. Er ließ sich indeß beschwichtigen, führte auf die Hülferufe des Obersten v. Büren und des Vogts von Landshut am 3. spät Abends seine Leute, halb freiwillig, halb gezwungen, nach Bätterkinden, und wurde am 4. Morgens gegen 10 Uhr, als die Franzosen eben zum Angriffe sich anschickten, mit seinem Aidemajor schmählich im Stiche gelassen; denn ein Theil seiner Mannschaft lief nach Hause, den andern gelang es bei Schalunen dem Zeugwart v. Erlach, der dort einen Posten innehatte, zum Stehen zu bringen, und nebst drei Geschützen, 1 Vier- und 2 Sechspfündern und 17 Artilleristen, seinem kleinen Corps einzuverleiben. Die Hauptleute des Bataillons waren Johann Fankhauser von Burgdorf, Friedrich Steck, Bernhard Friedrich Tscharner und Bernhard Rudolf von Diesbach von Bern.

Sechs bis acht Lieutenants hatten sich schon zu Bätterkinden davongestohlen.

2) Das erste Füsilier- oder Landsturmbataillon des gleichen Regiments Burgdorf unter dem Commando des Departementmajors Johann Jakob Dürig von Burgdorf. Es bestand, wie das vorhergehende, aus den Mannschaften der Gemeinden Hasle, Kirchberg, Wynigen, Burgdorf, Heimiswyl, Koppigen, Ersigen, Oesch, Bätterkinden und Utzistorf, war am 2. März nach Jegistorf aufgeboten worden, und hatte den 3. theils im Grauholze, theils bei der Ziegelhütte herwärts Urtenen, die Nacht zu Mattstetten zugebracht. Am 4., um 2 Uhr Nachmittags, ging ihm vom Hauptquartier — was sattsam die dort eingerissene Verwirrung anzeigt — der Befehl zu, nach Fraubrunnen zu marschiren. Es geschah ohne Widerstand. Um 5 Uhr erreichte Dürig das Tafelenfeld und bezog sofort die vom Zeugwart v. Erlach angewiesene Position. Das Bataillon war ziemlich vollzählig, d. h. 450—500 Mann stark. Die Capitainlieutenants und Oberlieutenants, welche die vier Compagnien führten, habe ich leider nicht ausmitteln können.

3) Das zweite Füsilier- oder Landsturmbataillon des Regiments Zollikofen, ebenfalls erst am 2. März aufgeboten, ohne eigentlichen Commandanten, aber von drei angesehenen Männern seiner Stammorte, dem Volksrepräsentanten Bendicht Niclaus, Weibel in Zauggenried, Statthalter Häberli von Buchsee und Ammann Walter von Seedorf geführt. Es faßte nämlich die Mannschaften des untern Theils vom Landgerichte Zollikofen aus den Gemeinden und Ortschaften Urtenen, Mattstetten, Jegistorf, Münchringen, Bäriswyl, Krauchthal, Hettiswyl, Hindelbank, Mötschwyl, Kernenried, Zauggenried, Grafenried, Fraubrunnen, Schalunen, Büren zum Hof, Limpach, Mülchi, Etzelkofen, Ruppelsried, Iffwyl, Zuzwyl, Deißwyl, Münchenbuchsee und Moosseedorf. Von den vier Compagnien befehligte die erste Capitainlieutenant Niklaus Blank von Bolligen, die zweite Capitainlieutenant Christ. Schertenleib von Krauchthal, die dritte

Capitainlieutenant Christian Häberli von Buchsee. Keine war indeß vollzählig, ja die Mannschaft der dritten, welche ihre Dörfer Ruppelsried, Etzelkofen und Mülchi bewachte, blieb fast ganz aus. Dieses Bataillon begleitete der Regimentsaidemajor Hauptmann Johann König von Jegistorf. Es stand unten auf dem Felde nahe am Bischofwald.

4) Ein Haufe vereinzelter, untergeordneter Landstürmer, Männer, jung und alt, Weiber, Kinder, mit Sensen, Gabeln und anderer solcher Wehr, Alle mehr oder weniger betrunken und in tobender Aufregung, die durch den Anblick vergossenen Blutes bis zur Mordlust gesteigert war. In diesen Knäuel nämlich, der unweit der großen Linde sich quer über die Straße gelegt, waren kurz vor Mittag der Oberstlieutenant Thormann und sein Aidemajor, welche sich vom General der französischen Avantgarde Rüby hatten bestimmen lassen, ihrer Regierung eine Depesche desselben zu bringen, sammt der miterhaltenen Escorte von zwei Husaren gerathen. Und sogleich hatten unter den wildesten Flüchen und Verwünschungen 30 auf ihre Brust gerichtete Schüsse die beiden Letztern niedergestreckt, während Thormann und sein Begleiter, durch ein Wunder dem Tode entgangen, davon gesprengt waren, doch nur um in Fraubrunnen und Jegistorf noch grausameren Mißhandlungen zu begegnen.

Alles in Allem mochten am 4. Abends etwa 1600 bis 2000 Mann auf dem „Tafelenfelde" sein. Unbekümmert um die von den Chefs ausgegangene Anweisung der Plätze, lagerte sich jede Truppenabtheilung da, wo es sie am Besten dünkte. Da der Angriff des folgenden Tages alle auf den Stätten fand, wo sie die Nacht zugebracht, so ist es der Fall diese so genau zu bezeichnen, als es nach den etwas verworrenen Berichten und Ueberlieferungen des Kriegsarchivs, sowie beim Abgange fast aller Augenzeugen, heute noch möglich ist.

Landabwärts, auf dem untersten Theile des Tafelenfeldes, standen hart am Bischofwalde, auf dem rechten Flügel,

das Auszügerbataillon Burgdorf unter Zeugwart v. Erlach, mit drei Geschützen unter Lieutenant Carl von Erlach von Gerzensee, die, an der Ecke des Bischofeinschlags auf der Landstraße, gegen Schalunen gerichtet waren, — auf dem linken Flügel das Füsilierbataillon Zollikofen unter Weibel Niclaus, Statthalter Häberli und Ammann Walter nebst anderm Landsturm, — zwischen beiden, doch dem Erstern näher, etwas rückwärts, das Füsilierbataillon Burgdorf unter Aidemajor Dürig, und etwa einen Kanonenschuß hinter diesem, vor der großen Linde und um dieselbe, das Auszügerbataillon Zollikofen unter Oberstlieutenant v. Wattenwyl mit den drei Geschützen des Oberlieutenants v. Stürler auf der Landstraße; Alles ohne Vorposten, ohne Bedeckung und ohne Kenntniß der Stellung des Feindes.

So brach hier die letzte Nacht der alten Republik Bern und der schweizerischen Unabhängigkeit an. Sie war mondhell und kalt; man eilte die Feuer anzuzünden. Die Truppentheile besuchten sich, mischten sich, regten sich gegenseitig auf. Faß um Faß Wein, die herangefahren kamen, trugen das Ihrige zur Erhitzung der Köpfe bei. Es entstand zuletzt eine Art Landsgemeinde, zum Zwecke der Bestellung eines Obercommandos. Eben als mein Vater bei der großen Linde mit seinen Artilleristen das Bivouac bezog, erschien der Weibel Niclaus meldend, die Menge habe ihn zum „General" ernannt. Er zeigte sich über die ihm unerwartet zugefallene Würde herzlich betroffen und bat um Rath, was er thun solle. Mein Vater, der ihn als braven Mann von lange her kannte, rieth ihm, dem Willen der tollen Menge sich zu fügen, seine Gewalt zur Herstellung der Ordnung zu gebrauchen, durch einen Eilboten das Vorgefallene dem General v. Erlach im Grauholze zu berichten und dessen Befehle einzuholen.

Dieser Voschlag gefiel dem Weibel, und er säumte nicht ihm Folge zu geben. Vom Obergenerale jedoch lief keine Rückantwort ein, weil — sagt mein Vater in einer etwa 30 Jahre später für Herrn Zeerleder von Steinegg verfaßten Relation über das Treffen bei Fraubrunnen — „durch eine

fatale Verumständung der Eilbote, „Weibel Iseli von „Jegistorf, als Spion dort gefänglich eingesetzt und ziemlich „mißhandelt wurde.“ Da man nun aus anderer Quelle (Taschenbuch von 1858, Seite 186—187) ebenso bestimmt weiß, daß dieser Weibel Iseli der Begleiter desjenigen Mannes gewesen, der etwas nach Mitternacht im Grauholz den General von Erlach zu sprechen kam, und, weil er eine Pistole aus der Halfter zog, vom Adjutanten Effinger gepackt wurde, aber sich loswinden konnte und im Dickicht des Waldes verschwand, so erneut sich die Hoffnung, daß der angebliche Mordversuch endlich doch nur ein Mißverständniß war. Denn alle, die den Weibel Niclaus gekannt, versichern, daß er ein durchaus ehrenhafter und treugesinnter Mann gewesen, daß er für eine so wichtige Mission gewiß nur einen Vertrauten gleichen Schlages habe wählen können, und daß die Uebertragung der Botschaft oder des Geleites an Weibel Iseli um so mehr jede böse Absicht ausschließe, als dieser ja der selbsteigene Beamte des Generals v. Erlach, Herrn von Jegistorf, war. Glauben wir also, bis das Gegentheil erwiesen, eher, der Bote, wissend, welche fatale Nachricht vom Standpunkte der militärischen Disciplin er bringe, habe auf den Fall, daß er übel empfangen würde, voreilig an mögliche Nothwehr gedacht und deßhalb die Pistole hervorgezogen!

Inzwischen war es dem Weibel-General gelungen auf dem Tafelenfelde leidlich Ruhe und Ordnung zu schaffen. Das maßlose Zechen und Toben wich allgemach dem durch Wein und Ermüdung gesteigerten Bedürfnisse nach Schlaf. Freilich fanden nicht alle diese Erquickung; die Luft war zu rauh und der Boden zu hart. Hunderte blieben wach um die glimmenden Bivouacfeuer, und harrten, die Einen mit Sehnsucht, die Andern mit Sorge des kommenden Entscheidungstages.

Während dies Alles auf unserer Seite vorging, hatte die seit dem zweiten März zu und um Solothurn stationirte fränkische Norddivision, unter General Schauenburg, sich ebenfalls in Bewegung gesetzt und am 4. März, Abends,

die Hauptcolonne bis Lohn, die Avantgarde bis Bätterkinden und Schalunen vorgeschoben. Die zum Angriffe Berns bestimmten Truppen dieser Division bestanden im Ganzen aus siebenzehn Bataillonen Infanterie, den Halbbrigaden 14, 16, 31, 38, 76, 89 und 97 angehörend, aus drei Regimentern Cavallerie und zehn Stücken Feldartillerie. Die Avantgarde insbesondere, welche am folgenden Tage allein in's Feuer kam, bildeten die fünf Bataillone der 14. und 89. Halbbrigade, das 7. und 8. Husarenregiment und drei Geschütze, worunter ein Haubitz. Sie war commandirt vom Brigadegeneral Ruby. Die Verbindung mit dem Hauptcorps unterhielt ein Bataillon der 31. Halbbrigade. Von den übrigen Truppen der Division operirten zwei Bataillone der 38. und zwei der 31. Halbbrigade mit zwei Geschützen, unter Generaladjutant Freissinet, gegen Aarberg. Der Rest, die drei Bataillone der dritten Halbbrigade nämlich, blieben zu Deckung der Zihl und Aar zwischen Biel und Solothurn zurück.

Um 4 Uhr Morgens brach Schauenburg mit dem Hauptcorps, welches oberhalb Lohn bivouakirt hatte, auf. Die Truppen marschirten in einer Colonne auf der Landstraße. Um fünf Uhr in Bätterkinden angekommen, gab der General der Avantgarde zu Schalunen den Befehl zum Angriffe. Dieser sollte von dem ersten Bataillon der 14. Halbbrigade eröffnet, dann sogleich von den zwei andern Bataillonen dieser Halbbrigade, den beiden der 89., dem 7. und 8 Husarenregimente auf den Flügeln und den drei Geschützen im Centrum unterstützt werden. Nun aber lassen wir über den Kampf selbst unsere Berichte reden; denn die französischen thun das Ganze mit ein paar Zeilen im banalen Style von culbute, enfoncement, déroute ab.

Kaum graute der Morgen des verhängnißvollen 5. März, als das bei der großen Linde lagernde Bataillon v. Wattenwyl durch einen widerlichen Act toller Landstürmer, Männer und Weiber, auf die Beine gebracht wurde. Diese hatten den Leichnam eines der Tags zuvor hier gemordeten und ver-

ſcharrten Huſaren hervorgezerrt und zum Gegenſtande ihrer eckelhaften Verſtümmlungsgier gemacht. Man mußte ein Detaſchement Artilleriſten und Grenadiere auf Ort und Stelle ſenden, um dieſen Schandhaufen auseinander zu treiben und die Ueberreſte des Cadavers der Erde wiederzugeben.

Es war etwa ſechs Uhr, als die dazu beorderte Mannſchaft zurückkehrte. Da knallte der erſte Kanonenſchuß und unmittelbar darauf ein heftiges Kleingewehrfeuer. Die Sache verhielt ſich alſo. Eine ſtarke Patrouille von Huſaren war aus Schalunen vorgerückt, um zu recognosciren. Lieutenant v. Erlach ließ ſie nahe herankommen und ſandte ihr dann ſeinen Morgengruß. Sie ſtoben zurück, mit Hinterlaſſung mehrerer Todten. Raſch folgten noch mehrere Schüſſe. Aber faſt im gleichen Augenblicke brach ein Schwarm von Tirailleurs der 14. Halbbrigade aus dem Biſchofwalde hervor und warf ſich auf die vor demſelben aufgeſtellten Bernerbataillone von Erlach auf dem rechten Flügel, Dürig im Centrum und Niclaus auf dem linken Flügel.

Hier begegnete etwas, das in der neuern franzöſiſchen Kriegsgeſchichte wenig erhört iſt. Dreißig bis vierzig feindliche Jäger traten weit aus der Kette vor und gaben Zeichen, daß ſie ſich zu ergeben Willens ſeien. Aber ſei's, daß man es nicht verſtand, oder ihnen mißtraute, mehrere derſelben wurden ohne weiters todtgeſchoſſen oder geſchlagen. Mit dem Ueberlaufen hatte es nun ein Ende. Man kann ſich die Sache nicht wohl anders erklären, als daß dieſe Leute entweder von unſerer Furchtbarkeit ſich eine allzugroße Vorſtellung machten, oder daß ſie das Ungerechte der Invaſion einſahen und als Stamm- und Sprachverwandte — es waren viele Elſaßer in der 14. Halbbrigade — an der Schlächterei keinen Theil nehmen wollten.

Die drei Bernerbataillone hielten Anfangs Stand; ja das Bataillon Dürig ging ſogar mit Entſchloſſenheit vor und warf den Feind dreimal in den Wald zurück. Allein dieſer bekam alsbald Verſtärkungen, offenbar in der Weiſe, daß allmählig die ganze hievor beſchriebene Avantgarde in die

Kampflinie rückte. Da zog sich zuerst das Bataillon von Erlach, dessen Führer einen Schuß in den Arm erhalten, mit seinen Geschützen auf der Landstraße, dann das Bataillon Niclaus links auf dem Felde in Unordnung zurück. Dürig mit seinen Braven stritt eine Weile fort; doch auf beiden Seiten entblößt, lief er Gefahr umgangen und abgeschlossen zu werden. Dies erschütterte die Leute, die nun ebenfalls zu wanken und zu weichen begannen.

In diesem kritischen Augenblicke, ungefähr 1000 Schritte von der ersten Aufstellung rückwärts, gelingt es ihm, einen großen Theil des Bataillons wieder zu sammeln. Die Fahne ergreifend und sich an die Spitze stellend führt er dasselbe, jetzt mit dem Bajonette, neuerdings vor, und treibt die sogenannten „Schwarzen" zum vierten Male in den Wald zurück; erhält aber dort drei Stichwunden, stürzt in einen Graben und wird gefangen. Das Bataillon, seines tapfern Führers beraubt, muß der Uebermacht weichen und wendet sich rückwärts.

Unterdessen ist das Bataillon von Wattenwyl, das die Noth der drei andern wahrnimmt, schleunig zu deren Unterstützung und Aufnahme vorgerückt. Etwa in der Mitte des Tafelenfeldes (d. h. zwischen der Linde und dem Walde) stößt es zuerst auf die Trümmer des verbrüderten Bataillons Niclaus, eilt mit diesen dem Bataillon Dürig zu, und kann auch vom Letztern wie vom Bataillon Erlach einzelne kampflustig gebliebene Trupps an sich ziehen. Aber die rechte Flanke ist bereits überflügelt durch Plänkler, welche hinter einem Lebhage dem Moose entlang nach der Straße hinaufeuern. Hier fällt, von einer Kugel in die rechte Seite tödtlich getroffen, der Hauptmann v. Graffenried von Villars. Die Paar auseinander gerissenen Compagnien mit ihren Anhängseln und die sechs Kanonen des Oberlieutenants von Stürler und des Unterlieutenants von Erlach sollen nun den vereinigten fünf Bataillonen des Feindes und einer Batterie von acht Sechspfündern und zwei Haubitzen — den ur-

sprünglichen drei haben sich also die übrigen sieben zugesellt — die Spitze bieten.

Der kleine Haufe hält eine Zeitlang seine Stellung fest und erwiedert das Kanonen- und Gewehrfeuer nach Maßgabe seiner beschränkten Hülfsmittel. Allein auch seine letzten Führer werden fast gleichzeitig getödtet oder verwundet. Weibel Niclaus fällt an der Spitze einiger Getreuen tapfer fechtend, und jedes ihm von dem Feind gebotene Quartier ablehnend, unweit der großen Linde. Oberstlieutenant von Wattenwyl erhält einen Schuß, der, obwohl nicht gefährlich, ihn doch kampfunfähig macht. Man ist in diesem Augenblick einander ziemlich nahe. Die in Solothurn mit Schweizerpulver gefüllten Patronenkugeln und Kartätschen richten zwar wenig Schaden an, weil sie über die Köpfe der Berner wegfliegen. Aber die Umgehungen rechts und links lassen sich um so empfindlicher fühlen. In Zeit von wenigen Minuten sind von den 28 Artilleristen der Batterie v. Stürler 14 getödtet oder verwundet, nnd die Infanterie sieht sich im gleichen Verhältnisse mitgenommen.

Nun läßt sich gar durch den Pulverdampf im Hintergrunde das Hauptcorps des Generals Schauenburg erkennen, während die beiden Husarenregimenter mit lautem Hurrah einzuhauen beginnen und die, unsern Milizen so unheimlichen, Haubitzgranaten (Pumi) dahersausen. Schrecken erfaßt die erst noch so wackern Leute; es tritt eine allgemeine Flucht ein, und in zehn Minuten ist Niemand mehr auf dem Felde als die übriggebliebene Artilleriemannschaft mit ihren sechs Geschützen, die sie von Hand ziehen mußten, denn die Fuhrknechte haben dem Brauche gemäß beim ersten Feuer Reißaus genommen.

Zweimal prellen Husaren die auf der Landstraße rückgehenden Geschütze an; zweimal treiben sie Kartätschenladungen aus halber Schußweite zurück. Doch auf Menschenvorspann beschränkt, ist die Rettung derselben unmöglich. Mit schwerem Herzen entschließen sich demnach, bei der Griengrube etwa 300 Schritte vor dem Dorfe Fraubrunnen an-

gelangt, die beiden Offiziere, ihre Kanonen zu vernageln und über das hohe Bord in die Schnee- und Wasserpfütze hinabzustürzen. Dann entlassen sie ihr treugebliebenes Häuflein, drücken den Braven noch einmal die Hand und schlagen miteinander durch die wohlbekannte Waldgegend den Weg nach dem Hauptcorps im Grauholze ein.

Die Franzosen hätten den fliehenden Bernern mit ihrer leichten Reiterei große Verluste beibringen können. Sie thaten es nicht. Es ist erwiesen, daß die Husaren weit mehr mit der flachen als mit der scharfen Klinge einhieben. War es Menschlichkeit, die sie dazu trieb, oder eigennützige Berechnung, weil Lebende (Aufrechte) flinker zu plündern sind als Todte (Liegende, für welche abgesessen werden muß), das wollen wir unentschieden lassen. Auch mit Gefangennehmen hielten sie sich nicht auf. Geplündert aber wurde nach Herzenslust, auf den Leuten, wie in den Häusern. Zum steten Gedächtnisse sei aus dem allgemeinen Schatzungsverzeichnisse hier ausgehoben, was diese Verluste, im Umkreise zweier Stunden nach den Kirchspielen, betrugen: für Bätterkinden 20,064, für Fraubrunnen-Graffenried 14,734, für Limpach-Büren zum Hof 10,934, für Jegistorf 61,911, für Hindelbank 7894 und für Buchsee 18,678, zusammen 134,215 Kronen, oder nach heutigem Gelde 486,306 Franken.

Im Bischofwalde, auf dem Tafelenfelde und in den Bürenmatten mochten 200 Berner — auch Schauenburg nennt diese Zahl — die Erde decken. Weiber sind keine gefallen. Nach sehr glaubwürdigen Berichten soll der Verlust der Franzosen kein geringerer gewesen sein. An todten Offizieren hatten die Erstern, so viel bekannt, vier, den Commandanten Niclaus, die Hauptleute Emanuel Gruber von Bern und Niklaus Blank von Bolligen und den Lieutenant Niclaus Schori von Dampfwyl. Nebst dem Aidemajor Dürig und dem Hauptmann Friedrich v. Graffenried wurden noch viele verwundete Soldaten von den Franzosen aufgehoben und nach Solothurn transportirt, wo sie auf's menschen-

freundlichſte gepflegt wurden. Von Graffenried ſtarb daſelbſt im Spitale am 6. März.

Schauenburg will, ſeinem Generalberichte an das fränkiſche Miniſterium zufolge, den Bernern fünf Geſchütze auf dem Schlachtfelde und vier auf dem Rückzuge abgenommen haben. Es iſt hievor gezeigt, daß er bloß die ſechs vernagelten der Griengrube als Trophäe hat aufführen können. Auch von den angeblich zwiſchen Schalunen und Bern im Kampfe erbeuteten neun Fahnen wiſſen die hieſigen Berichte nichts. Iſt irgend eine ſo in franzöſiſche Hände gefallen, ſo kann es einzig die von Aidemajor Dürig einen Augenblick ſelbſt getragene geweſen ſein. Was überhaupt an eroberten Fahnen General Ruby nach Paris brachte, das war entweder aus den Standorten derſelben oder aus dem Zeughauſe hiefür zuſammengeleſen worden.

Dies der Fraubrunnenkampf von 1798 nach Quellen und Ueberlieferungen. Ein Glanzpunkt im Blutdrama der Vaterlandsvertheidigung gegen die fränkiſchen Dränger, wie Neuenegg, wie Rothenthurm, wie Stans, war es nicht. Dazu fehlten von vornherein die nöthigen Bedingungen, in den wichtigſten Punkten von der Truppe ſelbſt zerſtört durch unverantwortliche militäriſche Verirrungen. Aber was unter den gegebenen ungünſtigen Verhältniſſen noch zu leiſten war, das hat das Fraubrunnencorps vom 5. März redlich gethan. Ehre alſo, im Andenken, dieſen jetzt wohl allen ſchon zu Gott Geſammelten!